Der Abtrünnige (Le Défroqué) : ein weiteres Wort eines Laien

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den. Er gibt ohne weiteres zu, daß Hollywood die Quantität auf Kosten der Qualität ins Enorme gesteigert hat. Das riesige Produktionszentrum Hollywood mit seinen unzähligen Schauspielern, technischem und Managerpersonal hat den Film in Länder getragen, wo man nicht einmal wußte, was ein solcher ist. Die Nachfrage erwies sich dann als so gewaltig, daß Hollywood einen eigenen Produktionsrhythmus aufgezwungen erhielt, da die nationale Produktion in keinem Lande genügte. Eine rigorose, peinlich genaue Planung wie in einer großen Maschinenfabrik, eine kunstvolle Mechanik der Produktion, welche das Künstlerische allerdings in den Hintergrund drängte, mußte unvermeidlich Platz greifen. Und alles muß von willensstarken Produzenten mit diktatorischen Kompetenzen gelenkt werden, soll kein Durcheinander entstehen.

Ein europäischer Regisseur muß am Anfang von diesem System desorientiert werden. Die Herrschaft des Mechanischen, die exakte Verwaltungskontrolle, die Ausdehnung des Apparates, kommen ihm unkünstlerisch und kalt vor. Er wird merken, daß nicht er, der die Kunstwerke schaffen soll, kommandiert, sondern der Produzent, der das Drehbuch abändern, die Schauspieler auswechseln und überhaupt den Sinn eines Filmes gründlich ändern kann, ohne sich um den Regisseur zu kümmern. Von der großen Freiheit, die ein solcher in Europa genießt, kann in diesem technisierten System keine Rede sein. Und dazu kommt noch die Zensur, gegen die schon jeder Regisseur gewettert hat, ohne sie ändern zu können. Dieterle behauptet, daß sie unweigerlich zu einer Nivellierung des Geschmackes und der Mentalität führe, dafür aber eine viel weitere Verbreitung der Filme gestatte, die erst dadurch eine wirklich nationale Sprache redeten.

Der Europäer, gewohnt, nur für ein begrenztes nationales Publikum zu arbeiten, glaubt natürlich, dieses System ändern zu müssen, bis er merkt, daß es sich keinesfalls an seine Arbeitsmethoden anpassen läßt. Er bekommt bald ein Minderwertigkeitsgefühl, bringt nichts mehr fertig, kehrt wütend nach Europa zurück, und die Enttäuschung ist auf beiden Seiten groß. Dieterle glaubt, daß es hier in der Tat keine Verständigung gibt, daß der Regisseur sich anpassen muß. Tue man sein möglichstes, so könne man auch in dem ausgeklügelten Hollywoodbetrieb Befriedigung finden. Auch er habe mehr als einmal gegen die Produktion für die Masse rebelliert, aber während der Arbeit die vielen Vorteile Hollywoods schätzen gelernt, besonders die technische Organisation, die in einem unglaublichen Maß entwickelt sei. Alle Mitwirkenden beherrschten ihre Aufgabe von Grund auf, was dem Regisseur ein unbekanntes Vertrauen und Sicherheitsgefühl einflöße. In Europa seien die Techniker schon infolge Fehlens des ständigen Arbeits-Rhythmus nicht in der Lage, ihr Talent so weit zu entwickeln.

Mit der Zeit sei es einem fähigen Regisseur aber auch möglich, sich Raum für künstlerische Zwecke zu schaffen. Die unpersönliche Schinderei sei nicht derart eisern, daß sie nicht durch Erfahrung und geschickte Taktik gemildert werden könnte. Habe er sich eine gewisse Wertschätzung erarbeitet, so würde ihm mit der Zeit auch mehr Freiheit im Ausdruck bewilligt. (Dieterle selber ist allerdings dafür kein Beispiel!) Geduld, Humor und Arbeitskraft gestatteten einem Regisseur in Amerika auch heute noch die Herstellung von künstlerisch wertvollen Filmen. Vielleicht werde die schöpferische Freiheit auch für die europäischen Kollegen eines Tages zur Ausnahme, weshalb es gut für sie wäre, die Taktik der amerikanischen Regisseure, sich Raum für künstlerische Gestaltung zu schaffen, zu kennen.

Bleibt zu hoffen, daß auch einer jener großen Regisseure, die sich mit Hollywood nicht abfinden konnten, das Wort zu einer Antwort ergreift.

Diskussion

Der Abtrünnige (Le Défroqué)

Ein weiteres Wort eines Laien

KL. Auch ich habe mit großem Interesse die Kritiken über diesen aufschlußreichen Film in diesem Blatte verfolgt. Ich freute mich dabei, daß wir endlich ein Organ haben, wo man sich über die vielen Probleme, die der Film uns stellt, frei aussprechen kann. Man braucht heute seine Ansicht nicht mehr in sich hinunterzuwürgen; Aussprachen, unsere Existenzbedingung, können zustande kommen.

Den Ausführungen von O. in der letzten Nummer möchte ich weder entgegentreten, noch etwas beifügen. Sie scheinen mir endgültig; Ansichten eines Mannes, der sich als Christ gegen den im Film sichtbar werdenden (vielleicht etwas zugespitzten?) magischen Kult um Christus empört. Sehr verständlich und für den Kritiker ehrend. Aber mir scheint etwas anderes wichtig. Ich frage mich nämlich, ob man Filme über solche Dinge überhaupt herstellen soll. Anders als die Bühne zieht der Film den Zuschauer in die Handlung hinein. Jede Distanz wird aufgehoben. Wir werden geradezu brutal auf die schwierigsten und heikelsten Probleme gestoßen, die doch fast ausschließlich dem Raum des Geistigen angehören und nur dort gelöst werden können. Film ist immer eine materielle, realistische, in gewissem Sinne doch

Der Priester trinkt im Nachtlokal, welches alles für einen Witz hält, den konsekrierten Wein. Ein Beispiel für die Fragwürdigkeit solcher Verfilmungen?

sehr ungeistige Angelegenheit. Er kann geistige Fragen nicht sachgemäß und losgelöst von ihrer sinnlichen Erscheinung betrachten. Film hat es nicht mit Ideen zu tun, sondern mit uns fragwürdigen Menschen. Gewiß können diese Ideenträger sein, und kann ein geistiges Problem an ihnen gewissermaßen abgewandelt werden, aber das bleibt immer Stückwerk. Denn das Menschliche mit seinen Widersprüchen und Schwächen mischt sich ein und vermehrt eine saubere Auseinandersetzung.

Dazu kommen die andern Erfordernisse des Films, z. B. die zeitliche Beschränkung, welche ihn zu einer oft gewaltsamen Vereinfachung der Konflikte zwingt. Sie kann so groß werden, daß man von einer eigentlichen Verfälschung des Sachverhaltes sprechen muß, welche den Zuschauer irreführen kann. Im «Abtrünnigen» trifft dies zweifellos nicht zu; man spürt, daß die zentrale Szene sorgfältig durchdacht worden ist. Aber sie behandelt doch nur ein kleines Teilproblem, das aus einem großen Zusammenhang gerissen wurde. Daß ein Priester Wein in irgendeinem Behälter durch bestimmte Formeln in Christi Blut verwandeln könne, ist nur eine unvermeidliche Konsequenz der im Laufe der Jahrhunderte eingetretenen Verpriesterung, einer in menschlicher Schwäche begründeten Verirrung, die über die klaren Worte des Evangeliums, daß wir alle Brüder sind und nur einer unser Meister sei, zu siegen vermochte. All das kann im Film nicht zum Ausdruck kommen. Dazu verlangen die Filme auch Vergröberungen und Dramatisierungen, welche die Wahrheit der Darstellung geistiger Probleme noch fragwürdiger machen.

Ich glaube deshalb, daß man Filme über geistige Probleme nicht herstellen sollte. Allzu leicht können beim Beschauer falsche Vorstellungen entstehen. Verhindern in beschränktem Umfange ließe sich dies nur, wenn vor jeder Vorstellung so schwieriger Filme eine Einleitung gesprochen würde. Das läßt sich in unsern Verhältnissen aber nicht durchführen. Darum sollte auf sie verzichtet werden.